Mitteilungen unserer Leser

Gebt uns Ausschank in lizensierten Stellen!

Lacordaire, 8. Aug. 1924.
Werter Courier!

In der Ausgabe vom 30. Juli ist vom Editor der Wunsch geäußert worden, daß noch mehrere Leser ihre Ansicht anläßlich der Prohibitionsabstimmung kundgeben möchten. So habe ich zu bemerken, daß die Abstimmung trotz der enormen Mehrheit der Stimmenzahl gegen die Prohibition zugleich aber auch mit einer Mehrheit der Stimmen für die Klausel A ausgefallen ist. Falls die Regierung auf Grund dieser Abstimmung die Verkaufsstellen für die Getränke bestimmen wird, wäre das nicht für sämtliche Einwohner der Provinz, besonders nicht für die Landbewohner, und überhaupt nicht für diejenigen, die weit entfernt von einer Station oder Stadt wohnen, befriedigend. Ja, es würde sozusagen für diese die Prohibition fernerhin in Kraft bleiben, trotzdem so energisch dagegen gestimmt wurde, und für die Bootlegger wäre es eine gute Gelegenheit, ihr Geschäft weiterzutreiben. Wenn dagegen aber der Ausschank in lizensierten Stellen allerorts eingeführt würde, wäre jedermann befriedigt und den Bootleggers würde ihr Geschäft beschnitten sein.

Was die Stimmenmehrheit für die Klausel A anbelangt, so ist sie dem Umstande zuzuschreiben, daß viele der Wähler unter dem Einfluß der Prohibitionsfanatiker es nicht bedacht oder verstanden haben, daß sie mit ihrer Stimme gegen ihren eigenen Vorteil gestimmt haben in der Meinung, daß falls der Ausschank in lizensierten Plätzen gestattet wird, es wieder zu offenen Bars kommen wird. Das kann aber doch nicht der Fall sein, da in der Klausel B ausdrücklich stand „unter Regierungskontrolle."

Mit Achtung
P. K.

Holdfast, 9. August 1924.
Werte Redaktion!

Da man von hier im Courier so selten etwas zu sehen bekommt, so will ich mal wieder zur Feder greifen, um dem „Courier" einen kleinen Bericht mit auf den Weg zu geben.

Mit der Ernte sieht es bei uns hier in Holdfast und Umgegend sehr schlecht aus. Wir hatten keinen Regen den ganzen Sommer. So war schon beinahe alles ausgetrocknet, als wir am 28. Juli den ersten Regen bekamen. Seitdem regnet es beinahe alle Tage. Dem ersten Weizen kann es aber nicht mehr viel helfen, dem späteren Weizen und Hafer hilft es doch noch etwas. Besonders der Hafer kann noch gut werden für Futter.

Diese Woche wird auch die neue Schwesternschule hier in Holdfast ziemlich fertiggestellt werden.

Weiter will ich allen Verwandten und Freunden mitteilen, daß wir, Schreiber dieses wie auch weitere 5 Brüder und Vater und Schwester, unsere liebe Mutter Regina Giesinger durch den Tod verloren haben. Sie ist nach längerer Krankheit, gut auf den Tod vorbereitet, gestorben am 9. Juli, abends um 7 Uhr. Sie wurde 59 Jahre, 4 Monate und 16 Tage alt. Die letzten Sakramente wurden ihr von dem Hochw. Pater Ehmann gespendet.

Ferner ist hier am Mittwoch, den 6. August, gestorben Frau Elisabetha Martz, Frau von Adam Martz. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und, soweit mir bekannt ist, einen Sohn und zwei Töchter. (Den Hinterbliebenen der beiden Verstorbenen spricht der „Courier" sein herzlichstes Beileid aus.)

Herr Wilhelm Jakob wurde schwer durch Krankheit getroffen. Zuerst mußte er seinen Sohn nach Regina bringen, wo er in dem Hospital der grauen Schwestern zweimal operiert wurde. Soweit mir bekannt ist, befindet er sich jetzt aber auf dem Wege der Genesung. Als Herr Jakob nach Hause kam, wurde seine Frau so schwer krank, daß das Schlimmste zu befürchten war. Hoffentlich wird sie bald wieder genesen. Ich grüße alle meine Freunde und Bekannten, besonders in Prelate, Sask., und alle Courierleser.

Ludwig Giesinger.

Bergfeld, Sask., 11. August.
Am Katholikentag in Regina wurde mit allem Rechte auf die Pflege der deutschen Muttersprache hingewiesen, was bei uns Deutschen hier im Lande leider zu wenig geschieht. Man findet leider bei solchen Deutschen zu wenig Nationalstolz. Ich habe dies leider nicht nur hier bei solchen gefunden, sondern auch in Rußland. Viele Abende saß ich dort in einer Stadt bei Deutschen, die aus den deutschen Kolonien stammten, welche die russische Sprache besser gelernt hatten als Bewohner der Kolonien. Fortwährend wurde Russisch gesprochen unter ihnen, wenn auch kein Russe zugegen war. Woher kommt dies? Weil der Deutsche mehr an Fremdem Gefallen hat als an seinem Eigenen. Warum haben die deutschen Kolonisten in Rußland die deutsche Müttersprache oder, besser gesagt, die verschiedenen deutschen Dialekte bewahrt?

Es wurde ihnen dies von der Regierung Rußlands bei der Einwanderung gewährt und das Versprochene bald hundert Jahre gehalten. Es wurde ihnen beinahe hundert Jahre die reine deutsche Volksschule gelassen. Den Geistlichen ist es ferner viel zu verdanken. Auch haben die Deutschen in eigenen Kolonien, getrennt von den Russen, gewohnt. Nur etwa eine oder zwei russische Familien wohnten in ihren Kolonien. Alsdann hatten die Deutschen einen völligen Widerwillen gegen Charakter und Lebensart der Russen. Ganz besonders ist zu beachten, daß die deutsche und die russische Sprache grundsätzlich in der Wurzel verschieden sind und darum die russische Sprache viel schwerer zu erlernen ist als die englische Sprache, wo wir die Hälfte der Wörter aus der deutschen Sprache finden. Nur die Aussprache des Englischen ist, zumal für den Süddeutschen, schwer. Wenn man aber jedesmal eine kochende Kartoffel in den Mund nehmen und schlechtes Deutsch und Französisch sprechen würde, dann würde man eine gute Aussprache des Englischen bekommen. Man würde nämlich die Zunge wie ein echter Engländer richtig drehen.

Hier im Lande ist die deutsche Schule verboten. Die Leute wohnen untereinander, alle Nationalitäten zusammengemischt. Die Kinder lernen leichter Englisch als Deutsch. Charakter und Umgangsformen der Englischen sind angenehmer. Es verstehen die Engländer besonders den deutschen Mädchen besser den Hof zu machen. Gar viele lernen hier maschinenmäßig etwas Englisch, wissen aber dasselbe nicht in richtigem Deutsch auszudrücken. Viele verstehen nicht mehr das Wort „der Süden". Man muß wiederholen „south". Die einfachsten Wörter, welche in jeder Sprache täglich hundertmal vorkommen, wissen Viele nicht mehr in ihrer deutschen Muttersprache auszudrücken. Warum? Weil alles Interesse für dieselbe bei solchen geschwunden ist, welche entweder nur an ihr materielles Wohl denken und für höhere Ideale nicht zu haben sind oder welche ihre Muttersprache niemals richtig gelernt haben. Gar manche haben keinen Stolz auf ihre Abstammung und finden es vornehmer, Englisch zu sprechen, weil sie ihre deutsche Muttersprache niemals im Leben schön sprechen hörten. Gar viele finden es für eine Schande, Deutsch zu sprechen, seitdem Deutschland den Krieg verloren hat, den es aber in Ehren verloren hat und den es nicht verschuldete, was Senator Owen von Oklahoma durch die von Rußland erhaltenen Dokumente öffentlich in Washington, ferner der russische Kriegsminister Sucholimnoff, die deutschen Archive und russische Archive bewiesen. Es ist bewiesen, daß niemand anders den Krieg verschuldete als der letzte französische Ministerpräsident Poincare und Verwandte des russischen Zaren. Selbst in Frankreich wirft die Gesellschaft der „menschlichen Rechte" Poincare vor, daß er den Krieg auf dem Gewissen habe. Diese Wahrheit wird aber hier im Lande von den englischen Zeitungen vor den Leuten verschwiegen, während sie im Kriege tüchtig logen und verleumdeten.

Wir Deutsche haben gar keinen Grund, uns unserer deutschen Sprache zu schämen, auch wenn unser Stammland den Krieg verloren hat. Halten wir nur fest an unserer Muttersprache und an allem Erhabenen und Schönen, was uns Deutschen eigen ist. Bewundern wir bei anderen Nationen nur das Gute und Schöne und suchen wir das auch zu tun; seien wir treue Canadier ohne uns unserer Abstammung und Sprache zu schämen.

Lese jeder deutsche Zeitungen und arbeite man mit allem Eifer für Religion und deutsche Sprache, treibe man andere dazu an. Verteidige deine deutsche Sache, dein deutsches Stammland in allen Punkten, in welchen seine Ehre unverdienter Weise angegriffen ist. Trete ein für die Ehre deiner Religion und für die Ehre deiner Nation, welche durch die vielen Lügen und Verleumdungen von seiten der Feinde Deutschlands unschuldiger Weise gelitten hat. Trete ein für Wahrheit und Gerechtigkeit für jeden Menschen und für jede Nation auf der ganzen Welt. Man kann seine eigene Nation und Sprache lieben, ohne dabei die anderen zu verachten. Es ist vor allem die Pflicht und Ehre eines jeden gebildeten Deutschen eines jeden Standes hier im Lande für die deutsche Sprache zu arbeiten, wie es die Franzosen auch tun und zu tun berechtigt sind. Wir haben sehr wenig gebildete Deutsche hier im Lande.

Darum haben wir Gebildete hier besondere Pflichten der Nächstenliebe, besondere Pflichten für unsere Religion und Muttersprache. Von den anderen haben wir Deutsche nichts zu erwarten. Wir sind auf uns selbst angewiesen. Lassen wir uns nicht täuschen, wenn dieselben auch dem Einzelnen von uns Deutschen freundlich ins Gesicht sprechen.

Zum Schlusse empfehle ich das wundervoll geschriebene Buch „Die deutsche Muttersprache" von Rev. J. Schultz. Ein jeder soll dies Buch auf dem Küchentisch liegen haben, wenn er keine Bibliothek besitzt. Sorge jeder dafür, daß er es bald kaufe, „sonst gibt's was," sagte Rev. Funke OMJ. mit drohender Miene am Katholikentag, 30. Juli, vormittags 11 Uhr 37 Minuten fast time.

Die Ernte steht in guter Hoffnung, so daß sich hoffentlich jeder im Herbst nicht nur dieses Buch kaufen, sondern auch den Courier bezahlen, eine Bibel und sonstige gute Bücher sich anschaffen kann und wird.

Der liberale Abgeordnete Thomas Gamble von Ogema schrieb auch in letzter Zeit unserem Pfarrer unter anderem: „Ich sage Ihnen nun, daß ich den Minister Motherwell bitte, Druck auszuüben, damit diesen Sommer noch Feldmesser (Surveyors) von Radville aus angestellt werden. So habe ich Hoffnung, daß nächstes Frühjahr der Bau der Eisenbahn beginnt. Erstatte all Ihren Leuten meine freundlichen Grüße. Ich arbeite für sie alles, was ich kann. Ich werde nicht ruhen, bis diese Eisenbahn gebaut ist." So schreibt ein liberaler Abgeordneter aus dem Westen. Nach allen gemachten Erfahrungen sprechen wir: „Hans, laß den Mut nicht sinken, die Sach' geht schief."

J. Malzer.

Rußlandbrief

Werter Courier!

Da sich vielleicht doch so mancher aus unserem Dorfe für diesen Brief interessieren dürfte, so bitte ich Sie, diesen Brief in Ihrem geschätzten Blatt veröffentlichen zu wollen. Besten Dank im voraus.

Ihr treuer Leser
Martin Ackermann,
Denzil, Sask.

*

München, den 31. Juli 1924.
Vielgeliebter Bruder Florian und Schwägerin!

Vor allem grüßen wir Euch aufs herzlichste und wünschen Euch viel Glück und Segen im Herrn.

Eueren Brief vom 5. Mai haben wir mit größter Freude dankend erhalten. Es freut uns Euere Gesundheit. Auch wir sind noch, Gott sei Dank, gesund und am Leben. Du machst uns Vorwürfe, weil wir so selten schreiben. Ja, mein lieber Bruder, so haben sich heutzutage die Zeiten gestaltet, daß man manchmal nicht so viel Geld hat, um einen Brief frankieren zu können; aber auch wir bekommen von Euch keinen solchen. Auch das Geld, von dem du mir geschrieben hast, habe ich bis jetzt noch nicht erhalten. Obwohl viele schon Geld aus Amerika erhalten haben, so stehe ich doch ganz allein trostlos da mit dem Bewußtsein, auch meine Angehörigen in Amerika zu haben. Doch tröste ich mich mit der Hoffnung auf das Versprechen, mir aus dem Elend helfen zu wollen. Bitte helfet, ja helfet so schnell wie möglich, wenn Ihr könnt; denn ich habe weder Pferd noch Kuh oder sonstige Gerätschaften. Es ist sehr schlecht bei uns und wiederum haben wir keine Frucht; denn wir hatten bis jetzt noch keinen Regen. Nun will ich Deine Frage beantworten. Schwester Elisabeth und Schwager Joh. Ratz sind noch gesund und am Leben und befinden sich in Gradowsky. Kinder haben wir eins mit Namen Philipp, drei sind uns gestorben. Meine Frau ist 32 Jahre alt, heißt Franziska, geb. Bercher, Tochter von Franz Bercher. Eine Schwester von ihr, Maria Anna, ist mit Euch und J. Scherger nach Amerika, wo sie sich an Manuel Rößler verheiratet hat. Solltet Ihr seinen Aufenthalt wissen, so bitte, schickt mir seine Adresse.

Zum Schluß grüße ich Euch vielmal wie auch Vater, Mutter und Schwester Bertha aufs herzlichste.

Euer artner Bruder
Bernhard Ackermann.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker"! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

Aspirin

Hüte Dich vor Nachahmungen

BAYER

Demand

Sie nicht das echte Bayer-Produkt, das von Aerzten seit 23 Jahren verschrieben und für Millionen als sicher sich erwiesen gegen

Kopfschmerz	Erkältungen
Zahnschmerz	Rheumatismus
Neuritis	Lumbago
Neuralgia	Schmerz, Schmerz

Man nehme nur „Bayer Tabplets of Aspirin". Jedes Paket enthält Gebrauchsanweisungen. Schachteln mit 12 Tabletten kosten nur wenige Cents. Druggisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

Wenn der Name „Bayer" nicht auf Schachtel und Tablette steht, erhalten

Traum

Skizze von A. Bogdan Königsberg.

Wie ein blasser, verdämmernder Märchentraum liegt sie da, die einst so große, reiche, blühende Handelsstadt. Graue, stille Häuser, aus deren Steinportalen selten ein Mensch hervortritt, aus deren Fenstern mit den violett schimmernden Scheiben selten ein freundliches Gesicht schaut, graue, stille Straßen, in denen die Schritte des einsamen Wanderers verloren hallen, graue, ausgestorbene Grachten, die den schweren Duft des stagnierenden Meerwassers aushauchen. Tiefe, leblose Ruhe — nur ab und zu zieht vom fernen Meer wie ein seufzender Atemzug ein Windhauch durch den tiefen Traum der schlafenden Stadt.

Wie lange schläft sie wohl schon so? Hundert Jahre können es sein, auch darüber.

Einst war sie von lebendigem Treiben ganz erfüllt. Menschen drängten sich in den Straßen, große Schiffe lagen in den Grachten, die den Reichtum aller Länder zur grauen Stadt brachten. Doch das Leben war ihr nicht treu geblieben, das Leben — und das Meer. Immer weiter hatte es sich von der Stadt zurückgezogen, der Hafen war versandet, die Grachten verödet, die Menschen fortgezogen, und die Stadt versank in einen wundersamen, grauen, heimlichen Traum, der jeden gefangen nimmt, der ihre schlafenden Straßen betritt. Und die Menschen, die hier leben, haben etwas Traumhaftes, vom Leben Abgewandtes — sie sind die Gestalten aus den Träumen der schlafenden Stadt.

Auch den jungen, blonden Friesen, der seit drei Monaten in der Herberge zum Ritter wohnte, hatte der graue Traum völlig in seinen Bann gezogen. Nie war es seine Art, sich so einer Stimmung hinzugeben, sich von seiner Umgebung beherrschen zu lassen; am wenigsten war diese schwere, halbbewußte Dumpfheit seine Art. Aber der Traum, der von den Grachten aufstieg, war mächtiger als sein Wille. Er war gekommen, um hier zu malen. Studien wollte er machen in der alten Stadt — arbeiten — lernen. Nun hatte ihn die graue Stadt gefangen, er lebte in ihrem seltsamen Zauber und konnte sich nicht mehr denken, daß er je in das laute Leben da draußen zurückkehren würde.

Ein reiches Patrizierhaus war die Herberge zum Ritter früher gewesen und ihr jetziger Besitzer war der letzte Nachkomme einer einst in der ganzen Welt bekannten Kaufmannsfamilie. Von vergangener Größe redete alles: die reichen Schnitzereien an dem Wandgetäfel, die hohen, verzierten Marmorkamine, die dunklen Bilder an den Wänden mit ihren schweren, schwarzen Rahmen, die verblichenen Seidenbezüge der geschnitzten Möbel, all das alte, seltene Geschirr, die bemalten Teller, die Zinngeräte und die seltsamen Gläser. Die alte Zeit atmete in ihnen, man lebte wieder in ihr, in der Vergangenheit der schlafenden Stadt, und alle Gegenwart war versunken vor ihrem Zauber.

Aber am seltsam-süßesten blühte der alte Traum in Ellen, der blassen, dunkelhaarigen Tochter des Ritterwirtes. Schlank und zart, glitt sie wie ein stiller Schatten durch die alten Räume, durch die alten Straßen. Etwas Verhaltenes lag in ihrem Wesen. Sie hatte eine tiefe, verschleierte Stimme und sprach meist in gedämpftem Ton; sie lächelte selten und ihr Lächeln hatte etwas Müdes und Wehmütiges. Man konnte sich nicht denken, daß sie jung sei, ja daß sie überhaupt wirklich lebe, wie andere Menschen draußen in der lebendigen Welt. Sie trug die Tracht der Insel, wie sie sich durch die Jahrhunderte erhalten hat; alte Stücke, die sie ererbt hatte. Der schwere, schwarze, steife Seidenrock und die blaßblaue Damastschürze mit den verblichenen Rosen waren noch dieselben, die die Großmutter getragen und auch der Goldschmuck der Haube und die Granatkette mit dem breiten, goldenen Schloß waren von ihr. Wenn Ellen so in einem der hochlehnigen, geschnitzten Sessel saß, war sie nur eins von den alten Bildern, die aus ihren schwarzen Rahmen von der Wand schauten.

Seltsame Märchen mußten wohl in ihren schönen, schwarzen Augen stehen. Hans sah oft hinein, oft und lange und zärtlich, — und bald wichen die Augen den seinen nicht mehr aus, sondern antworteten auf die stummen Fragen mit einer stummen, lieben Antwort. Sie saß ihm zu einem Bilde, und beide waren glücklich in stundenlangem Zusammensein — glücklich und stumm. Beinahe angstvoll wich Ellen jedem Wort aus, das den Zauber hätte brechen können. Als Hans einmal gewagt hatte, den Arm um ihre Hüfte zu legen, hatte sie sich ganz leise und sanft losgemacht und war gegangen.

Drei Tage hatte sie sich nicht blicken lassen; am vierten stellte sie sich wieder zur Sitzung ein, als sei nichts geschehen, und das stumme Spiel der Blicke ging weiter zwischen ihnen. Jeden Morgen stellte Ellen frische Blumen in Hansens Zimmer und sorgte, so gut sie es vermochte, für sein Behagen. Sie sprachen auch oft zusammen, von der Stadt und alten Dingen und Erinnerungen, die sie umgaben. Immer wieder versuchte Hans von seiner Liebe zu reden und wenn er dieses Thema anschlug, stand Ellen stille auf und ging hinaus. In dieser heimlichen Traumhaftigkeit war Hans nun schon drei volle Monate gefangen und sah keinen Ausweg und kein Ende.

Wollte auch gar keines sehen, denn der Zauber, der ihn hielt, war ja so süß. Bis ihm eines Tages Ellen mit ihrer leisen Stimme sagte:

„Heute kommt mein Bräutigam — in acht Tagen soll die Hochzeit stattfinden." Dabei wendete sie den Kopf weg, daß Hans ihr Gesicht nicht sehen konnte und ging dann hinaus.

Ihr Bräutigam! Sie hatte einen Bräutigam — und in acht Tagen war sie seine Frau. Sie, seine Ellen, sein Märchen, sein Traum in der schlafenden Stadt!

Lange, lange saß er und grübelte. Dann stand er auf, mechanisch wie ein Schlafwandler, und ging hinunter in die Gaststube.

Da saß er, der Bräutigam, dick, blond, rotbackig, mit kleinen, wässerigen Augen, die einen geistig wenig regsamen Eindruck machten. Und als Ellen an ihm vorbeikam, um einem Gaste ein Glas Bier zu bringen, packte er sie derb um die Taille, und küßte sie ab. Ellen duldete mit gleichgiltigem, müden Geschehenlassen seine Zärtlichkeiten, wie man sich in Unvermeidliches fügt. Als sie Hans in der Türe bemerkte, zuckte sie; sie wurde rot, Tränen traten ihr in die Augen; sie riß sich los, ging schnell hinaus, mit einer Hast und Heftigkeit der Bewegung, die ihr sonst ganz fremd war.

Etwas erstaunt sah der Bräutigam auf, aber er begnügte sich mit diesem Erstaunen, und widmete sich dann wieder seinem Glase Genever, das vor ihm stand, und seinem Schwiegervater, dem Ritterwirt.

„Mijnheer," rief Hans diesem zu, „ich reise morgen früh ab!"

„Ach," machte der Wirt — fragte aber nicht weiter, und sagte nur, daß der Wagen um neun Uhr bereit sein werde.

Hans war selbst fast verwundert über die Plötzlichkeit seines Entschlusses. Reisen — in die laute, wache Welt zurück.

— Aber bleiben, hier bei dem trunkenen, blöden Bräutigam, der das Recht hatte, Ellen um die Taille zu fassen und — — — unmöglich!

Schnell stieg er wieder in sein Zimmer hinauf und packte. Das Bild von Ellen packte er nicht ein. Er stellte es auf den Tisch gegen die Wand und schrieb ein paar Worte dazu, es sei sein Hochzeitsgeschenk für sie und ein Andenken.

Dann ging er hinaus in die schlafende Stadt, sah zu, wie die Sonne fern hinter den Dünen verschwand, und wie Dämmerung aus den Grachten emporstieg, und atmete in tiefen Zügen den schweren Duft des Wassers. Er aß sein Abendbrot in einer kleinen Kneipe am versandeten Hafen — er wollte Ellen nicht mehr begegnen.

Als er heimkam, setzte er sich noch eine Weile auf die Bank unter der alten, dichten Linde, die im Hofe stand. Morgen war also dieser seltsame Traum zu Ende — morgen. Eine Tür öffnete sich — leise Schritte — und in dem Halbdunkel, in das nur das Licht aus dem Fenster der Gaststube fiel, stand Ellen vor ihm.

Er war so überrascht, daß er regungslos sitzen blieb. Ellen streckte ihm beide Hände entgegen — als er sie nicht nahm, warf sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn, ein-, zwei-, dreimal, leidenschaftlich und innig.

Dann machte sie sich los und verschwand schnell im Hause. Hans eilte ihr nach — aber sie war auf ihr Zimmer gegangen und hatte sich eingeschlossen.

Sie kam auch nicht mehr zum Vorschein, als er am nächsten Morgen abreiste. Nebel lag über den Grachten und hüllte die ausgestorbenen Paläste in weiße Schleier, und der schwere Duft des Wassers schien heute besonders stark und betäubend zu sein. Und die Straßen so still und leer — die Träume der grauen Stadt wogten in den Nebeln und wollten Einen festhalten, der dem Traum und Nebel entrinnen wollte.

Als der Wagen weit von der Stadt entfernt war, und zwischen den grauen Dünen das sonnenleuchtende Meer erschien, atmete Hans auf wie ein Erwachender. Und freute sich, daß er wieder ins Leben, ins wache, lebendige Leben kam. Aber der Traum der schlafenden Stadt mit seiner herben Süße und seinem Duft wird ihn begleiten. Der Zauber der grauen Stadt ist dem unvergeßlich, der ihn einmal empfunden hat.

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung **Nurse M. Deucker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg,** früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung

Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Frl. B. McAuley, McAuley, Manitoba, schreibt: „Unsere ganze Familie kann Ihnen nicht genug danken für das was Sie für uns getan haben. Ich möchte hier öffentlich sagen, daß Sie mit Ihren Salben die Krampfadergeschwüre, an denen meine Schwester litt, kuriert haben; meine Mutter, meine andere Schwester und mich heilten Sie von Flechten an den Händen und meine kleine Nichte von Flechten im Gesicht. Wir denken es ist wundervoll, wie Sie uns allen geholfen haben und wir danken Ihnen herzlich."

Wenn Sie WILSON'S FLY PADS gebrauchen, lesen Sie die Gebrauchsanweisung sorgfältig und befolgen Sie genau

Es gibt nur ein Mittel, um alle Fliegen zu töten

Und das ist — man mache das Zimmer so dunkel als möglich, schließe die Fenstern und lasse einen Vorhang hoch genug, um die Sonne ein wenig ins Zimmer scheinen zu lassen. Man stelle dann Teller mit durchnäßtem Wilson's Fliegenpapier auf das Fensterbrett und verschließe das Zimmer für zwei oder drei Stunden. Nach den zwei Stunden können Sie alle toten Fliegen zusammenfegen und ins Feuer werfen. Bringen Sie dann die Teller auf einen Platz, wo sie vor Kindern sicher sind, bis sie in einem anderen Zimmer benötigt sind.

Die richtige Weise, um Wilson's Fly Pads zu gebrauchen.

Alt aber gesund. Herr F. R. Hodges von Hernshaw, W. Va., schreibt: „Ich bin 70 Jahre alt und bei guter Gesundheit. Ich kann den ganzen Tag arbeiten. Bevor ich mit Forni's Alpenkräuter bekannt wurde, mußte ich mich beim Gehen auf einen Stock stützen." Für Leute vorgeschrittenen Alters gibt es kein besseres Stärkungsmittel, als dieses einfache Kräuterpräparat. Es wird direkt verkauft, nicht durch Apotheker. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

— Feinde, die wir achten, sind für unser Leben oft fruchtbarer und nutzbringender, als Freunde, die uns schmeicheln und verwöhnen.

— Wer viele Geschenke annimmt, verkauft seine Freiheit.

— Wo ein Feld verunkrautet ist, fehlte es an der richtigen Bearbeitung; ebenso im Menschenleben.

— Die bestee Gabe des Geschicks ist Schmied zu sein des eig'nen Glücks.

Schiffskarten
von und nach allen Ländern

Gewissenhafte, reelle Bedienung.
Geldversandt in Dollars-Auszahlung. Sichere Ankunft garantiert.

J. C. Wehrens
1764 Quebec Str., Regina, Sask.
Bevollmächtigter Schiffsagent,
Vertreter der Bank of Un. States,
der Continental Money Orders
Dept. und Eideskommissar.

Adam Huck
Bibank, Sask.
Real Estate und Versicherung,
Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung, Gebäude gegen Feuer und Blitz, Automobile gegen Feuer u. Diebstahl

Die alte zuverlässige
CUNARD LINE CANADIAN SERVICE

Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunarl Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und öfterer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.

Geldüberweisungen nach Europa

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für neue direkte Verbindung zwischen Bremen und Halifax auf deutschen Dampfern!

Genau dieselben Bedingungen wie auf irgend einer anderen Linie bis an Ort und Stelle im westlichen Canada.

Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischen Dollars ausgezahlt.
(Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden)

Feuer-, Lebens-, Unfall-, Auto- usw. Versicherung. — Grundeigentum — Notarielle Dokumente — Bürgerpapiere usw. — Auskunft erteilt bereitwilligst

Norddeutscher Lloyd

G. L. MARON
General-Agent für das westliche Canada, in Firma
MARON & MESBUR
794 Main Street Telephon J. 6083. Winnipeg, Man.